



Abend:

Zeitung.

240.

Freitag, am 7. October 1842.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: A. G. Th. Winkler (Th. Sell).

### Der Dessert.

Wenn man sich zur Tafel setzt,  
Man zuerst den Hunger stillt,  
Dann an dem den Gaumen leget,  
Was für Leckerbissen gilt,  
Um nicht den Genuß zu stören,  
Bleibt man stumm, nur das Geklirr  
Von den Messern läßt sich hören  
Auf dem tönenden Geschirr.

Wenn zu dem Dessert man schreitet,  
Dann erschließt sich jedes Herz,  
Ueberall sich dann verbreitet  
Munt're Laune, loser Scherz.  
Kurzweil' treibet man und Possen,  
Dann muthwillig man sich neckt,  
Schleudert um sich Zuckerschlossen,  
Und der Knallbombon erschreckt.

Es wird laut politisiret,  
Und es wird der Geist der Zeit  
Als ein Schiedsmann oft citiret,  
Zu erscheinen er sich scheut.  
Schiedsmann wird der Saft der Reben,  
Widerstehen kann man nicht:  
Reife flüstert man daneben,  
Denn von Lieb' ein Pärchen spricht.

Der Champagner zischend schäumt,  
Reck ein Reimschmiedt jetzt sich zeigt;  
Man beklatschet was er reimet,  
Sind auch seine Toaste feicht.

Selbst die sich mit finstern Mienen  
Angeblickt mit Groll und Haß,  
Sind bereit, sich zu versöhnen,  
Stoßen freundlich Glas an Glas.

Wer, zu schüchtern, nichts gewaget,  
Sich verzehrt in Liebesgluth,  
Seiner Nachbarin es saget,  
Denn ein Rebus macht ihm Muth,  
Und ein Mädchen, das die Lippen  
Scheu mit Wasser kaum benetzt,  
Zeigt sich bei'm Champagner-Rippen  
Doppelt liebenswürdig jetzt.

Darum, um dieß Mahl zu krönen.  
Nehmt die Gläser nur zur Hand,  
Und laßt dem sie hell ertönen,  
Der einst den Dessert erfand.  
Bei den Gängen laßt uns eilen,  
Wo man schweigsam ist und trinkt,  
Aber bei dem Nachtsch weilen,  
Wo man scherzend zecht und singt.  
Carl Mächler.

### Die Bergwerkswohlfahrt.

(Beschluß.)

5.

Die Steiger der Bergwerkswohlfahrt standen um den Schacht herum und sahen sich an und sprachen der Worte wohl viele, doch hatten sie wenig guten Rath und wenig Entschluß. Sie harrten der Ankunft des Geschworenen, um Schritte zur Bewältigung der durchgebrochenen Wasser vorzunehmen.

Mathias Wurm lehnte an einer alten Tonne, ein wohlgefälliges Lächeln umspielte seinen Mund. Die Natur hatte sich seinen Wünschen gefügt — der Gegenstand seines Hasses war nicht mehr.

Alle standen stumm, da ertönte plötzlich von Außen der Ruf einer weiblichen Stimme, das Thor des Saipels öffnete sich und herein trat Marie — die Locken aufgelöst um das schöne Haupt, mit dem geisterhaften starren Blick der Wahnsinnigen. Ruhigen Schrittes trat sie vor ihren Vater hin, der entsetzt zurückbebt, doch bald wieder die gewöhnliche Fassung erlangte.

„Vater,“ frug sie in leisem Tone, „Ihr erzählet mir gestern, Eckhardt müsse diese Nacht anschlagen und die Leute sagen, die Wasser seien durchgebrochen, wo ist er? Sprecht! wenn Ihr Eure Tochter nicht tödten wollt!“

„Fort, Dirne,“ zürnte der Steiger, „besorge Deine Arbeit, hier ist Deines Bleibens nicht!“

„Ich weiche keinen Schritt, Vater,“ fuhr die Jungfrau in ruhigem, ernstem Tone fort, „bis Ihr mir Antwort gebt auf meine Frage, wo ist Eckhardt?“

Ein höhnisches Grinsen umzog den Mund des Alten und stumm zeigte er hinunter in den Schacht.

„Lebt wohl, Vater,“ lispelte das Mädchen, doch unwillig kehrte er ihr den Rücken und ein barsches „Gehe“ war seine Antwort.

Stumm sahen sich die Steiger an, ob der Härte des Mannes — da ertönte ein lauter Schrei — ein dumpfer Fall — das Mädchen war verschwunden — düster schwieg über ihr die Nacht des Treibschachtes.

Starr vor Entsetzen standen die rauhen Söhne des Gebirges um den Vater, der bewusstlos darniederlag. Die Thüre des Fahrschachtes öffnete sich — ein blaßes Gesicht, umkränzt von goldenen Locken, wurde sichtbar — und Eckhardt lehnte erschöpft unter den Staunenden.

## 6.

## Auszug aus der Chronik der Bergstadt .....

— — — — — Am andern Tage fand man den leblosen Körper der holden Marie an dem Ufer des Stollenmundloches. Sie wurde, betrauert von der ganzen Bergstadt, feierlichst, wie es dem Stande ihres Vaters geziemte, beerdigt. Seit dem Tage dieses Begräbnisses verschwand der Bergknappe Eckhardt auf unbegreifliche Weise und selbst den sorgfältigsten Nachforschungen wollte es nicht gelingen eine Spur von ihm aufzufinden. — — —

— — — — — Als nun die Wasser gewältiget und

der Geschworene beschlossen hatte mit den Steigern anzufahren, um den Schaden, den das Wasser angerichtet, zu besichtigen, warnte sie ein alter Bergmann vor schlagenden Wettern, die sich bei solchen Durchbrüchen zu bilden pflegen, doch achteten sie dessen nicht und fuhr an.

Angekommen vor dem Orte, wo der Durchbruch stattgefunden, fand man von den Bohrmaschinen keine Spur mehr. Man trat näher an den Durchbruch; doch als der Obersteiger Mathias Wurm in denselben hineinleuchtete, entstand eine furchtbare Explosion. — Die schlagenden Wetter hatten sich entzündet. Durch Gottes weise Fügung wurden alle Anwesenden nur leicht verwundet, außer dem unglücklichen Obersteiger Wurm, der sogleich seinen Geist aufgab. — — — — —

## 7.

Glühend brannte die Sonne Afrika's auf dem Sande der Wüste, der roth gefärbt von dem Blute der Beduinen und Franken, von einem heißen Kampfe Zeugniß gab.

Gesenkten Hauptes umstanden trauernd die deutschen Krieger der französischen Fremdenlegion einen sterbenden Kameraden. Es war ein junger Mann, der, obgleich stets schwermüthig, in sich gekehrt und abgeschlossen, durch seine Tapferkeit, durch sein kühnes entschlossenes Benehmen, der Liebling Aller geworden.

Ein brennendes Fieber, von tödtlicher Wunde erregt, tobte in seinem Gehirn. Bilder aus der geflohenen Heimath erschienen seinem Geiste. Murrend begann er in abgebrochenen Sätzen: „Die Schicht ist verfahren“ — „Ich harre Deiner schon lange zwischen den düstern Gräbern, Maria, wo weilst Du?“ — „Da der Steiger“ — „er will uns trennen“ — „Nimmermehr“ — „Ewig Dein“ — „Marie“ — „Glück.... Hier machte er eine heftige Bewegung, als wolle er Jemand umarmen, doch erschöpft sank er auf das Lager zurück, athmete schwer auf und — war nicht mehr.

Die rauhen Krieger trockneten ihre Thränen und gruben ein Grab. Die Sonne sank, die Kriegstromenten ertönten — die Krieger verschwanden — ein hölzernes Kreuz, von einer zerbrochenen Lanze gefertigt, bezeichnet das Grab des tapferen Jünglings. Die Sonne verschwand in dem Sandmeer, der Sirocco heulte durch die Wüste, — Grab und Kreuz verschwanden unter den Wellen des Sandes und vergeblich sucht man eine Spur von dem Orte, wo der arme Eckhardt Ruhe gefunden.

Fredrik.

## Meister Johann.

Zu der Zeit der berühmten Grafen Rosso v. Savoyen lebte daselbst ein Mann, Namens Rup Dirup, der die seltene Kunst besaß, Falken zur Jagd abzurichten. Als er starb, fand man bei ihm eine Menge von Schriften wissenschaftlichen und moralischen Inhalts. Aus diesem Nachlasse ist die nächstfolgende Erzählung, gerade mit den Worten, wie selbe ihr Verfasser niederschrieb, entlehnt:

Im Namen Gottes will ich Rup Dirup, Falkenmeister, folgenden außerordentlichen Zufall zur Erinnerung für die Nachwelt aufzeichnen.

Man muß wissen, daß in dem Convente von Altacomba ein Zwerg lebte, der zwar kein Mönch war, aber von den dortigen Mönchen in irgend einem finstern Thale gefunden und in die Schule geschickt wurde, die er als großer Gelehrter verließ. Viele Fürsten und Barone machten diesem Zwerge den Antrag, mit ihnen zu gehen und bei ihnen ein freies glückliches Leben zu führen, allein er schlug dieß rund ab, blieb bei seinen lieben Mönchen und erschien nur zuweilen am Hofe des Grafen von Savoyen, der mit seiner Schaar von Damen und Rittern große außerordentliche Feste und Bankette gab. Weil er so gelehrt und dabei höchst liebenswürdig im Umgange war, nannte man ihn allenthalben den kleinen Meister Johann.

Johann zählte damals vielleicht zwanzig Jahre, seine Höhe betrug nicht über drei Schuh, dabei war sein Körperbau zart, und in allen Theilen ein wohlgefälliges Verhältniß, bis auf den Kopf, der etwas zu groß schien.

Indeß war auch dieser Fehler durch die besondere Schönheit seines Gesichtes, und durch die Lebhaftigkeit seiner Augen, die wie zwei glühende Kohlen unter den dunklen Braunen hervorleuchteten, bald vergessen. Der Glanz seiner Augen, und noch mehr, die Erhabenheit seines Verstandes brachte Viele auf die Vermuthung, daß Meister Johann mit den Geistern im Bunde stände. Ja Einer schwur darauf, gesehen zu haben, wie der Zwerg zu Nachtzeit, als der Mond in seinem hellsten Glanze stand, allmählig immer größer und größer wurde und trocknen Fußes ohne Hinderniß über die Fläche des Sees hinschritt, sich dann in die Wolken, welche die nahen Berge krönten, erhob und dabei das Geheul des Windes nachhörte. Dieß kann ich zwar Alles nicht bestätigen, da ich nichts davon sah, und der kleine Meister Johann mir immer in seiner Gestalt von drei Fuß Länge bekannt blieb. Uebrigens glaube ich, daß er, im Falle er mit Geistern im Bunde stand, gewiß nicht das

Mönchskloster zu seinem Aufenthaltsorte gewählt haben würde, auch die furchtsamen Brüder keine Gemeinschaft mit ihm gepflogen hätten. Wahr ist es, daß er oftmals Dinge sprach, die weder ich noch die Umstehenden verstanden. Vielleicht trieb er einen Scherz damit, doch weil sie den Ansich des Ungewöhnlichen hatten und weil seine Augen dabei wie Kohlen leuchteten, so hielt ihn die ganze Welt für ein übernatürliches Wesen.

Dieses Gerücht erfüllte alle Mädchenherzen mit Furcht vor dem sonderbaren Zwerge; sie flohen ihn, und wenn sie ihn ja öfters Abends an den Ufern des Sees wandeln sahen, glaubten sie, er pflege mit Gespenstern Unterhaltung und ergriffen eiligst die Flucht. — Dieß machte dem Wundermännchen üble Laune, und man sah ihn schon seit längerer Zeit mit trüber Stirne umherspaziren. Ein einziges Mädchen näherte sich ihm öfters, schien mit ihm sprechen zu wollen, erröthete, wenn er ihr mit seinen glänzenden Auglein in's Antlitz schaute und ihr in sonderbar klingenden Worten seine wärmste Liebe betheuerte; — Florine horchte mit Entzücken der sanften schmelzenden Stimme des Meisterleins, dann schien sie sich plötzlich zu bedenken, ihr Auge füllte sich mit Thränen; „Addio“ rief sie und entfloh.

Grausames Addio, doppelt schmerzlich für das blühende Mädchen, das in jungfräulicher Frühlingschöne unter allen übrigen hervorstrahlte, dem aber das Schicksal ein hohes menschliches Gut, „die Stimme“, geraubt hatte. Addio, dieß war das einzige Wort, welches das unschuldige Kind über die Lippen brachte.

Johann fühlte, daß er geliebt sey, und obgleich er gelehrt war, so gefiel und schmeichelte ihm doch die Liebe des armen Mädchens. Er faßte den Entschluß, sie zur Frau zu nehmen, und um sich von seinem geliebten Altacomba nicht zu trennen, kaufte er ein Haus in den Gefilden von Aiz, wohin er seine Herzgeliebte bringen wollte.

Nachdem sie die Ringe gewechselt hatten, bestiegen Beide eine Barke, welche sie an das andere Ufer geleiten sollte. Zwei Säger begleiteten die Liebenden, der Eine schlug die Zither, der Andere spielte auf der Harfe, und Beide sangen mit volltönender Stimme die lieblichsten Brautlieder.

Florine, glücklich im Besiz ihres Gatten, drückte seine Hand an ihre Brust, einen Kuß auf seine Lippen und lächelte „Addio.“

Langsam schwankte die Barke auf den Wellen dahin. Jetzt war sie in die Mitte des Sees gelangt. Da brach mit einem Mal ein furchtbarer Sturmwind los, himmelhoch stiegen die Wellen, und das Schiff ward bald hoch

in die Lüfte, bald tief in den Abgrund geschleudert. Der erschrockene Gatte umschlingt krampfhaft die Geliebte mit seinen Armen, Florine schmiegt sich zitternd an ihn, aber bald ist die kleine Barke mit Wasser gefüllt, und die Liebenden versinken fest umschlungen, eine Beute des Todes.

Jener Ort, wo Florine den kleinen Meister Johann zum erstenmal erblickte, wurde den Unglücklichen zur Grabstätte auserwählt, als sie Beide noch krampfhaft umarmt von den Wellen an das Ufer gespült wurden.

Ueber dem einsamen Grabeshügel erhebt sich ein grauer Leichenstein, auf dem das einzige Wort, — ein Wort in der Sprache so süß und so schmerzhaft zugleich, „Addio“ geschrieben steht.“ (Echo.)

\*) Mancher Leser dürfte über diese Geschichte lächeln, allein sie scheint (italienischen Quellen entlehnt) in der That auf einer wahren Begebenheit zu beruhen, denn daß in jenen Tagen Rup Dirup und der kleine Meister Johann bestimmt lebten, bestätigt eine alte Urkunde vom Jahre 1381, welche Herr Luigi Sibracio in seiner Mittheilung anführt, und worin man an einer Stelle liest: „item que monseigneur a donné pour une robe a Rup Dirup VIII., Sol gross“ und an irgend einem anderen Punkte: „le petit maitre Johann de monseigneur etc. etc.“

### Fragmente und Aphorismen.

Wenn man bei gewissen Schriften nicht gerade kategorisch verneinen kann, daß Sinn zwischen den Zeilen zu finden sey, so läßt sich um so unumstößlicher beweisen, daß in den Zeilen nichts als Unsinn zu Hause ist.

Ernesti wollte an Lessing's Beispiel beweisen, daß wer Philologie gründlich studirt, sich mit Ehren an Alles wagen könne. Ich glaube, was Ernesti von der Philologie behauptet, ließe sich mit demselben Rechte von jeder anderen Disciplin sagen. Es kommt überhaupt wohl weniger darauf an, was als wie wir lernen, wir sollen lernen wie wir lernen sollen und mich dünkt, daß man auf die Streitigkeiten des Humanismus und des Realismus größeres Gewicht legt, als gerade nöthig sein möchte. Um in einer gegebenen Zeit zu wissen was der Jugend beizubringen, dazu gehört vor allen Dingen ein freier Blick in die Zukunft. Die französische Noblesse, die zur Zeit der Revolution auswandern mußte, wäre gut daran gewesen, wenn man sie zu tüchtigen Handwerkern auferzogen hätte, wie denn Rousseau im Emil vorahnend Jedem, der Ohren hatte zu hören, seinen Kindern diese Wohlthat angebeihen zu lassen,

gerathen hatte. Noch besser vielleicht hätte jene Noblesse sich befunden, wenn man ihr die Fähigkeit anerzogen hätte, dem zu entsagen, was sich nicht ferner behaupten läßt. Wäre aber eine Erziehung zum Handwerk in anderen Zeiten an ihrem Orte gewesen, unter anderen Umständen und Verhältnissen? Ja, hätte sie in manchen Fällen nicht schädlich werden können und ist sie es nicht geworden? Ludwig XVI. war ein guter Handwerker, ein vortrefflicher Schlosser, aber er hatte es leider mit ganz anderen Schlössern und Schlüsseln zu thun, als er vermöge seines Handwerks zu behandeln gelernt hatte.

R. v. Groscreutz.

### Feuilleton.

Der Kaisercanal in China. Das größte Canalssystem, welches irgendwo durch Mühe und Fleiß entstand, ist in China. Der große Kaisercanal dort verbindet den Norden mit dem Süden, durchschneidet in rechtem Winkel beinahe alle Flüsse des Reiches und 10,000 Schiffe des Kaisers, mit 200,000 Mann besetzt, fahren allein auf demselben, den Tribut — den Reis — von den Provinzen einzusammeln, welche er in seinem Laufe berührt. In China, kann man sagen, giebt es viele tausend Wasser-Nomaden. Der Fischfang ist dort frei; wer auf dem Wasser lebt, zahlt keine Abgaben. Je höher der Preis für jede Scholle Landes in dem über-völkerten Lande steigt, desto mehr sehen sie sich gezwungen, auf elenden Fahrzeugen eine Zuflucht zu suchen und mit ihnen von Ort zu Ort zu wandern, indem oft ein elendes Floß ihren Reichthum nachträgt; ein Paar Schweine und Enten, die von Fischen leben, wie ihre armen Herren!

\*r.

### Wanderburschens Abschiedsflage.

Ich hatte sie in's Herz geschlossen  
Und glaubte gar, sie liebe mich,  
Doch keine Thran' ist ihr geflossen,  
Ihr falsches Herz verkehrte sich.

Sie konnte doch so schmeichelnd kosen,  
Wie dort die Lüfte mit dem Bach,  
Ihr Wanglein gleich des Waldes Rosen  
Und ihre Stirn dem frühen Tag! —

Vielleicht hat sie sich einst besonnen  
Wann ich sie nimmer wiederseh'  
Und Lieb' und Sehnsucht längst zerronnen, —  
Ach, thät' es mir nur nicht so weh!

Hedwig Hülle.

Nebst dem Buch- und Kunst-Anzeiger Nr. 22 der Arnold'schen Buchhandlung in Dresden und Leipzig.